

auch. Angesichts einer so außergewöhnlichen Gestaltungskraft möchte man dem Verlag beipflichten: „Der Norweger Falkberget wird mit Recht neben Sigrid Undset und Olaf Duun gestellt“, — diesmal kein übertriebenes Lob.

H. Stenzel S.J.

Munk, Georg: Muckensturm. (643 S.)
Heidelberg 1953, Verlag Lambert Schneider. Ln. DM 16,80.

Wie ein Stich ins Wespennest, so wirkt sich das entscheidungsschwere Jahr 1933 in Muckensturm, einer süddeutschen Provinzstadt, aus. Seit der Nacht des Reichstagsbrandes ist es plötzlich gefährlich geworden, ein jüdischer Gelehrter, Ortspfarrer, Sozialdemokrat oder auch nur gerade und aufrecht zu sein. Vielleicht hat von dieser Geradheit selbst Walter Tiemen, Muckensturms „alter Kämpfer“, noch zuviel, denn die Partei weiß ihn schließlich abzuschieben. Sie weiß noch besser, was mit Männern wie Justus German zu geschehen hat, der ihr aus gerechter und christlicher Überzeugung widersteht. Trotz solcher Ausnahmen tapferer Offenheit sind indes von den Familien und Ständen der Stadt schon so viele morsch, daß das Jahr der „nationalen Erhebung“ eben wieder nicht wie ein Stich von außen in sie trifft.

Angesichts des heiklen Stoffes tut es wohl, das Buch in einer nüchtern-freundlichen Haltung verfaßt zu sehen. Zwar erzählt es ausführlich von den Schwächen und Verbrechen, die jenes Jahr prägten, doch ohne sie in satirischer Schärfe zu geißeln und damit alten Zwißt neu heraufzubeschwören. Es klingt sogar ein humorvoller Grundton durch. Als Roman jedoch scheint es weniger geglückt, weil mit zufälligen Einzelheiten überschwemmt: Kleinstadt ist hier nicht nur zum Gegenstand, sondern auch zum Stil geworden. Doch sind die vielen Ereignisse ungemein lebendig dargestellt. Wem es also darauf ankommt, jene Zeit noch einmal zu erleben, der findet in „Muckensturm“ reichlich Stoff zu Erinnerungen und Vergleichen.

H. Stenzel S.J.

Wydenbruck, Nora: Placidias Tochter (328 S.) München 1953, Ehrenwirth Verlag. Ln. DM 12,80.

Nachdem man den Roman gelesen hat, wundert man sich, daß er trotz allem gelungen ist. Denn was er stofflich enthält, ist so gesättigt, fast möchte man sagen übersättigt an glanzvollen, tragischen und vereinzelt auch üppigen Außerordentlichkeiten, daß es einer sicheren Hand bedurfte, sie glaubwürdig zu gestalten. An dieser Hand hat es nicht gefehlt.

Schauplatz des Geschehens sind zwei Kaiserhöfe: Ravenna und Byzanz, Hauptträger der Handlung zwei kaiserliche Frauen: Placidia und deren Tochter Honoria, Namen, mit denen auch schon die Zeit gegeben ist: das angehende fünfte Jahrhundert. Daß die Verfas-

serin trotz einer so anspruchsvollen Stoffwahl (Geiserich, Augustinus, Attila und Leo werden noch nebenher genannt) durchaus kein leeres historisches Fruckstück bietet, liegt offenbar daran, daß ihr eigentliches Anliegen ein schlicht menschliches bleibt — das tragische Geschick der Justa Grata Honoria. Dieses eigenwillige, fast plebejisch geartete Kind einer sehr kaiserlichen Mutter findet seinen Weg weder in Ravenna, wo es am Hofleben noch teilnehmen darf, noch in Byzanz, wo es in klösterlicher Abgeschiedenheit leben muß. Honoria scheitert, weil ihre Mutter wohl einiges Verständnis, Strenge und Nachsicht, nie aber Liebe für sie hatte.

Das Buch fällt auf durch sein abgewogenes Urteil über menschliche Bezüge sowie durch seine gedrängte, klar und klug gestaltete Handlung.

H. Stenzel S.J.

Elster, Kristian: Sonnenwolken — Ein Kreuzweg. Herausgegeben und übersetzt von Alexander Baldus. (191 S.) Düsseldorf 1952, Bastion-Verlag. DM 6,80.

Die beiden Novellen des 1881 verstorbenen norwegischen Dichters sind Werke einer ungebrochenen Kraft des Natur- und Menschenlebens. Abgesehen von der Zeichnung der Personen, der Wiedergabe der Naturstimmungen, dem Aufbau der äußeren und inneren Handlung ertönen sie die Geheimnisse einsamer und noch zu letzten und unbedingten Entscheidungen fähiger Menschen. In der ersten Novelle steht die Traumsehnsucht eines jungen Mädchens gegen die Lebenswirklichkeit. Es zerbricht und zerstört auch die Liebe eines jungen Mannes, der, ohne es zu ahnen, die Sehnsucht in eine märchenhafte Ferne weckte. Die Heldin der zweiten Novelle, eine Mutter, geht den Kreuzweg, da sie sich verpflichtet fühlt, ihren eigenen Sohn, einen Mörder, anzugehen und vor Gericht zu bringen, um ihn vor dem noch größeren Unglück eines wilden Lebens zu bewahren.

H. Becher S.J.

Mauriac, François: Das Ende der Nacht. (282 S.) Heidelberg 1953, Drei-Brücken-Verlag. Ln. DM 9,80.

Eine schon ältliche, vereinsamte Frau — Therese Desqueyroux — erhält Besuch von ihrer Tochter, die ihrem Verlobten nachgereist ist. Plötzlich steht sie, die Mutter, zwischen Tochter und Verlobtem — trennend? selbstlos oder als Rivalin? Sie kennt sich in ihrer eigenen Seele nicht mehr aus. Früher einmal hat sie versucht, ihren Gatten durch Gift loszuwerden. Seitdem weiß sie, daß sie zum Verderben begabt, stark im Zerstören ist; und das noch immer trotz der vielen Jahre gesellschaftlichen Ausstandes. Aber sie nimmt das Vernichtende ihres Wesens nicht kampflös an. Immer wieder streicht sie sich die Haare aus der verwüsteten Stirn, damit doch jeder ihr Alter bemerke, damit die verhängnisvolle Kraft, von der sie sich beses-

sen glaubt, nicht noch mehr Opfer verlangen. An diesem Zwiespalt von Bosheit und Güte leidet sie, bis das „Ende der Nacht“, d. h. des Lebens sie davon erlöst.

Auch dieser Roman, erstmalig vor siebzehn Jahren erschienen, zeigt, daß François Mauriac um einschneidende Fragen kreist: Was ist bloßes Verhängnis, wo fängt die Schuld an, inwieweit ist sie notwendig, und was kann der Mensch zu seiner Läuterung tun? Alles Fragen so subtil, daß man sie in einem Roman wohl darstellen, aber kaum gütig lösen kann. Es wird dem Leser auffallen (vielleicht auch mißfallen), daß fast alle Personen als entweder überempfindlich, verschrobene oder gar geistig gebrochene Menschen geschildert sind. Je weniger er sich daran stört, um so mehr mag er sich von dem sittlichen Ernst des Buches berühren lassen.

H. Stenzel S.J.

Mauriac, François: Das Gewand des Jünglings. (247 S.) Heidelberg 1953, F. H. Kerle Verlag. DM 9,50.

Auf den ersten Seiten ist Jacques noch ein Junge, der an fliegende Glocken glaubt und sich noch jedes Märchen aufbinden läßt, ein Zwölfjähriger — auf den letzten, als Sechzehnjähriger, hat er es schon mit einem Notar zu tun und berät mit ihm über sein Erbgut. Diese Zeitspanne läßt uns den Titel verstehen: Alle Eindrücke gehen Jacques nahe, berühren ihn tief und wechseln doch wie ein Gewand, ohne ihn wesentlich zu ändern. Er bleibt derselbe empfindsame, hochstrebende, gefährdete und gute Mensch.

Kurz vor der Jahrhundertwende in Bordeaux — dort durchlebt er die beschriebene Spanne Jugend. Die verschiedensten Hände sind bemüht, ihn zu formen. Da ist zunächst seine Großmutter, eine strenge, fromme Frau, die mit pharisäischer Unbeirrbarkeit einen kleinen Kreis verarmter Tanten beherrscht. Da ist sein Onkel, der Lebemann. An diesem geht ihm auf, daß es neben Großmutter's Welt noch eine andere gibt, eine verschwenderische, verführerische, streckenweise schlechte; die Welt, in der sein Vater als Maler berühmt geworden ist. Da ist Camilla, seine Kusine, mit der er heimlich von einer Klosterschule in die andere glühende Briefe wechselt, bis sie ihm, dem versponnenen Halbwüchsigen, schließlich erklärt: „Du gehörst ins Priesterseminar, mein lieber Vetter.“

Die Stärke des Romans, des zweiten, den Mauriac geschrieben und in den offenbar viel Selbsterlebtes eingeflossen ist, liegt nicht eben in einer zielstrebigen Handlung. Doch die vermißt man kaum. Dafür bietet das Buch eine um so tiefere Einsicht und Empfindung für das innere Geschehen der Jugendzeit, daß wohl die meisten Leser viel von der eigenen darin wiederfinden werden.

H. Stenzel S.J.

Faulkner, William: Das verworfene Erbe. (360 S.) Stuttgart 1953, Scherz & Goverts Verlag. Ln. DM 17,80.

Bereits 1942 in Amerika unter dem Titel „Go down, Moses“ erschienen — ein Erzählwerk, das ein Mann geschrieben hat, der seiner Sache sehr sicher ist; oder vielleicht nicht so sehr der Sache wie seiner selbst. Worum geht es ihm eigentlich? Auf den ersten Blick möchte scheinen, als behandle das Buch lediglich Themen wie Sklavenfang, Schatzsuche, Jagd und Wildnis, die großartig geschildert werden. Trotzdem sind sie nur als symbolischer Hintergrund für etwas Größeres und Schwereres zu nehmen. Denn nebenbei gönnt einem der Verfasser gelegentlich einen Hinweis, aus dem man schließen kann, was ihn im Tiefsten bedrängt: Es ist dies die tragische, über Generationen waltende Verkettung menschlicher Schicksale, dargestellt an den Nachkommen des Carothers McCaslin — wie dessen aus Ungegn geborene Sippe ihr Schicksal in „Demut und Stolz“ auslebt und mit der Hinrichtung des letzten untergeht. Geschichte wie sie ähnlich in den Nachtseiten des Alten Testaments stehen könnte.

Faulkner wendet sich nicht an flüchtige Leser — dafür weiß er sich zu bedeutend —, sondern an solche, die mitdenken, ergänzen und weiterdenken können. Diese wird das Buch (was man von einem amerikanischen wohl kaum erwartet) als ein tiefempfundenes Bekenntnis zu allem Einfachen und Bleibenden überraschen.

H. Stenzel S.J.

Tetmajer, Kasimir: Der hochwürdige Herr Kanonikus. (45 S.) München 1953 Kösel-Verlag. Kart. DM 3,20.

Eine köstliche Skizze aus den letzten friedlichen Jahren des hochwürdigen Herrn Zalski, gewesen Rittmeisters unter dem Großfürsten Konstantin. Auch jetzt noch ist Hochwürden etwas ulanenhaft. Doch hat ihn das nicht gehindert, Zeit seines halben Lebens ein trefflicher Pfarrer zu sein — ein Pfarrer mit Adlernase, wie aus den zahlreichen, nicht minder trefflichen Holzschnitten ersichtlich. Es fehlt nicht viel, und man möchte das launig, rührend und kunstvoll erzählte Bändchen schon allein dieser Holzschnitte wegen zum Geschenk machen.

H. Stenzel S.J.

Schaumann, Ruth: Die Karlsbader Hochzeit. Roman. (290 S.) Freiburg 1953, Herder. DM 12,50.

Der alte, zur Kur in Karlsbad weilende Geheimrat Goethe gibt mit einem Vierzeiler, den er dem sechzehnjährigen Freifräulein Marina von Riedesel ins Stammbuch schreibt, das innerste Motiv eines Liebesromans. In einer sehr bizarren, oft schwer verstehbaren, das Geschehen mehr umrankenden als gestaltenden Sprache sucht Schaumann die Menschen jener Zeit und ihrer